

## „A Threat From Within“

Die Hamas, der Hisbollah und Iran stellen eine Bedrohung Israels dar. Gibt es auch eine Infragestellung der Existenz Israels aus den eigenen Reihen? Diese Frage legt ein Interview mit dem ehemaligen Sprecher der Knesset, des israelischen Parlaments, und ehemaligen Vorsitzenden der „Jewish Agency“, Avraham Burg, nahe, das anlässlich der Vorstellung seines Buches „Defeating Hitler“ Ari Shavit, Redakteur der liberalen israelischen Tageszeitung Haaretz, am 8. Juni 2007 mit dem Autor führte. Es enthält Aussagen, die man sonst nur von „Antizionisten“ erwarten würde: <http://www.haaretz.com/hasen/spages/868385.html> Shavit versucht, die Israelkritischen Äußerungen Burgs durch einige Ungereimtheiten und Brüche in seiner Biographie zu entwerten. Dies tut natürlich der Brisanz seiner Aussagen keinen Abbruch an.

Die Statements von Burg sind aus israelischer Sicht als revolutionär einzustufen, da erstmals ein Insider der Elite zentrale zionistische Glaubenssätze in Frage gestellt hat. Der Interviewer, Ari Shavit, war durch den Inhalt des Buches „schockiert“, weil der Autor sich von der gemeinsam empfundenen „Israeliness“ abgewandt habe und es eine „eindimensionale und unsympathische Attacke gegen das israelische Experiment enthielt“. Burg plädiert dafür, Herzls Zionismus aufzugeben und den Vorstellungen von Ahad Ha'am zu folgen. In Parenthese sei angemerkt, dass Asher Ginzburg, der unter seinem Pseudonym Ahad Ha'am berühmt wurde, schon von Beginn an den Zionismus dahingehend kritisiert hatte, weil dieser sich völlig von der jüdischen Kultur losgesagt habe. Er wies darauf hin, dass ein zionistischer Staat, der nicht auf dem Judentum basiere, ein Staat wie Deutschland oder Frankreich werde, nur dass er von Juden bewohnt sei. Der Herzlsche „Judenstaat“ könne keine jüdische Kultur hervorbringen, da die Juden so sein wollten, „wie alle anderen Völker auch“. Somit ermangelten ihrer Idee jene kulturellen Eigenschaften des historischen Judentums. Bereits 1913 schrieb Ha'am in einem Brief an einen Siedler, in dem er das Verhalten der Zionisten gegenüber den Arabern kritisierte: „Wenn dies der ‚Messias‘ sein soll, wünsche ich nicht, dass er kommt.“ In seinem Beitrag „Wahrheit aus Palästina“ von 1891 sah er die Unvermeidbarkeit des Konfliktes zwischen der zionistischen Kolonisierung und den Palästinensern voraus. Wenn Burg sich jetzt auf Ha'am beruft, distanziert er sich von der zionistischen Tradition Herzlscher Provenienz.

Burg bezeichnet Israels Definition als eines „jüdischen Staates als Schlüssel für sein Ende. Ein Jüdischer Staat ist explosive. Er ist wie Dynamit.“ Selbst einen „jüdisch-demokratischen Staat“ hält der Autor für „Nitroglycerin“. Auch das „Rückkehrgesetz“, das jedem Juden, der nach Israel einwandern will, die israelische Staatsbürgerschaft garantiert, will Burg außer Kraft setzen. Er hält das Gesetz für „apologetisch“. „Es ist ein Spiegelbild Hitlers. Ich will nicht, dass Hitler meine Identität bestimmt.“

Burg beschreibt in seinem Buch den Zionismus als „katastrophal“. Auf die Frage, ob er ein „Post-Zionist“ oder gar ein „Anti-Zionist“ sei, entgegnete er: „Ahad Ha'am warf Herzl vor, das sein Zionismus seinen Ursprung im Antisemitismus hat. Er dachte dagegen an etwas anderes: Israel als spirituelles Zentrum. Die spirituelle Tradition von Ahad Ha'am ist nicht ausgestorben und jetzt ist ihre Zeit gekommen. Unser konfrontativer Zionismus gegenüber der Welt ist desaströs.“ Shavit wirft Burg vor, ein „anti-israelisches“ Buch geschrieben zu haben. Burg gibt zu, dass sein bisheriges Leben israelisch geprägt war. „Heute reicht es mir aber nicht mehr. In meiner heutigen Lage befinde ich mich jenseits eines Israeli. Von den drei Identitäten, die mich formen – human, jüdisch und israelisch – fühle ich, dass das israelische Element mich von den beiden andern fernhält.“

Shavit kritisiert Burgs Behauptung, dass Israel nur „Gewalt“ verstehe und das Land ein zionistisches Ghetto, imperialistisch und ein roher Ort sei, der nur an sich selbst glaube. Dies kontert der Autor mit den Erfahrungen aus dem letzten Libanon-Krieg und der Behandlung des Gaza-Streifens durch das israelische Militär. Ihnen falle immer nur ein: „Wir werden sie vernichten, wir werden sie auslöschen.“ Für Burg ist Israel eine „erschreckende Gesellschaft“ und die Israelis seien „seelische Krüppel“. „Um die

Ursache der Gewaltobsession und seine Beseitigung zu verstehen, muss man mit der Angst umgehen. Und der Meta-Angst, die ursprüngliche Angst sind die sechs Millionen Juden, die im Holocaust umgekommen sind.“

Um diese These kreist das Buch, das der Autor aus „Liebe zu Israel“ geschrieben habe. Shavit wirft Burg aber vor, er empfinde keiner „Empathie für Israel“, da er die israelischen Juden als „paranoid“ charakterisiere. Er verweist auf den iranischen Präsidenten Ahmadinejad, der das Ende Israels angekündigt und versprochen habe, Israel „auszuradieren“. Er sei zwar nicht Hitler, so Shavit, aber auch keine Fata Morgana, sondern eine reale Gefahr. Burg entgegnete darauf mit einer Frage: „Wäre unsere Fähigkeit mit dem Iran umzugehen nicht viel besser, wenn wir in Israel die Fähigkeit des Vertrauens in die Welt erneuern würden?“ „Stattdessen sagen wir, wir vertrauen der Welt nicht, sie wird uns fallen lassen, und hier kehrt wieder Chamberlain von München zurück mit seinem schwarzen Regenschirm, und wir werden sie alleine bombardieren.“

Burg stellt in seinem Buch einen sehr gewagten Vergleich an: Er setzt Israel nicht direkt mit Nazi-Deutschland gleich, sondern vergleicht es mit dem Vor-Nazi-Deutschland. Die Gemeinsamkeiten bestünden in einem „starken Gefühl der nationalen Kränkung; einem Gefühl, dass die Welt uns zurückgewiesen hat; und unerklärbare Verluste in Kriegen. Und als ein Ergebnis, die Zentralität des Militarismus in unserer Identität.“ Und zur Gefahr eines „faschistischen Debakels“ entgegnete Burg: „Ich glaube, es ist bereits hier.“ Dies begründete er damit, dass die israelische Gesellschaft nicht öffentlich gegen die rassistischen Slogans an den Häuserwänden in Jerusalem vorgehe. „Wir werden zerstören, töten und vertreiben.“ Ebenso gebe es ein Gerede über einen Transfer innerhalb der Regierung. Wir haben in den letzten Jahren so viele „roten Linien“ übertreten, sodass man sich frage, welche demnächst überschritten würden.

Burg behauptet, Israel sei ein „preußisches Sparta, das mit dem Schwert lebt“. Dieses Gefühl sei auf die zwölfjährige Nazi Herrschaft zurückzuführen. Der Trennzaun sei ein Zaun gegen die Paranoia. Der Zaun markiere physisch das Ende Europas. Er stehe symbolisch für einen „Vorposten Europas“ und trenne uns von den „Barbaren“, wie der Römische Limes oder die Chinesische Mauer. Im Gegensatz dazu habe gerade Europa die Lektion aus dem Holocaust internalisiert und einen enormen Fortschritt in Bezug auf das normative Verhalten von Nationen gemacht. Für ihn sei die Europäische Union eine „biblische Utopie“.

Das Judentum in Amerika und im Deutschland vor der Nazi-Barbarei hatte etwas Bemerkenswertes hervorgebracht. „Sie hatten eine Situation geschaffen, in der der Goy (Nicht-Jude L. W.) mein Vater, meine Mutter, mein Sohn und mein Partner sein kann. Der Goy ist nicht feindselig, sondern vereinnahmend. Was daraus entsteht, ist eine jüdische Erfahrung der Integration, nicht der Trennung oder der Absonderung. Diese Dinge vermisse ich in Israel. Hier ist der Goy, was er im Ghetto war: konfrontativ und feindselig.“ Die israelische Wirklichkeit ist für Burg nicht aufregend. Die Menschen wollten nicht zugeben, das Israel seine Grenze erreicht habe. Die israelische Elite habe sich von diesem Ort bereits verabschiedet. Und ohne Elite gebe es keine Nation.

Für Burg gibt es kein israelisches Ganzes. Es gebe nur ein jüdisches Ganzes. Der Israeli sei ein halber Jude. Das Judentum habe immer Alternativen bereitgehalten. Der strategische Fehler des Zionismus sei gewesen, dass er diese Alternativen beseitigt habe. Er baute einen Staat auf, dessen wichtigste Bestandteile aus Illusionen bestünden. „Israeliness besteht nur aus Körper; es hat keine Seele. Höchstens Reste einer Seele.“ Es könne keine jüdische Existenz ohne einen Narrativ geben. „Folglich gehe ich in die Welt und zum Judentum, weil der Jude der erste Postmodernist und der erste Globalist ist.“

Avraham Burg versteht sich als Weltbürger. Seine Identität bestehe aus drei Komponenten: Weltbürger, Jude und danach erst Israeli. Er habe die französische Staatsbürgerschaft angenommen und gegen Sarkozy gestimmt, weil dieser „eine Gefahr für den Weltfrieden“ sei. Jeder Israeli, der könne, solle einen fremden Pass erwerben. Mit dieser Aussage stellt sich Burg offen gegen die zionistische Ideologie, nach der jeder Jude in Israel leben solle.

Burg hat sich in dem Interview und seinem Buch zur Tradition seines aus Dresden stammenden Vaters Josef Burg bekannt, den langjährigen Vorsitzenden der National-Religiösen Partei (NRP) und Innenminister Israels. Er sei seiner Zeit voraus gewesen. Avraham Burg hat in seinem Interview die Ansprüche des Zionismus im Namen des Judentums zurückgewiesen. Darin trifft er sich mit Yacov M. Rabkin, Professor für Geschichte an der Universität von Montreal, der in seinem Buch „A Threat from Within. A Century of Jewish Opposition to Zionism“ die über hundertjährige profunde jüdische Kritik am Zionismus dargelegt hat. Rabkin zeigt, dass Zionismus und Judentum Gegensätze sind. Ersterer stehe für ein total anderes Wertesystem als Letzteres. Der Zionismus instrumentalisieren jüdische Werte für seine politischen Ziele. Avraham Burg hat sich bei seiner Kritik der zionistischen Politik Israels nur eines kleinen Ausschnittes dieser jüdischen Kritik bedient. Kommt die wirkliche existentielle Gefahr für Israels Existenz vielleicht von innen?

Ludwig Watzal